

**Ansprache im Ökumenischen Gottesdienst zum Holocaust-Gedenken am
Samstag, 27. Januar 2024 - Gaukirche Paderborn**

„Deine Angst ist ins Leuchten geraten.“

Liebe Gottesdienstgemeinde,

in einem ihrer späten Gedichte schrieb die leidgeprüfte jüdische Schriftstellerin Nelly Sachs (1891-1970): „*Weine aus die entfesselte Schwere der Angst ... und ich lege deine Träne in dieses Wort: **Deine Angst ist ins Leuchten geraten.***“ Ein Wort, das mich in den vergangenen Tagen im Zugehen auf diesen Gedenkgottesdienst begleitet hat... - Warum? Weil ich immer wieder an die unzähligen Tränen denken muss, die so viele Menschen in den Jahren der nationalsozialistischen Verfolgung vergossen haben: Juden, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas, deportierte slawische Menschen, politisch Andersdenkende, Zwangsarbeiter, Homosexuelle, politische Gefangene, Kranke und Behinderte, kurz: alle, die die nationalsozialistischen Machthaber nach 1933 zu Feinden erklärten, verfolgten und schließlich ermordeten. Nicht zu vergessen diejenigen, die Widerstand leisteten oder anderen Schutz und Hilfe gewährten. Ihre Not, ihr Leid, ihr Schmerz sind in ihrer Summe unvorstellbar - und nicht in Worte zu fassen. Ihrer zu gedenken - das ist und bleibt eine Verpflichtung der nachfolgenden Generationen. Heute ist es an uns, dieser Verantwortung gerecht zu werden.

Wer von uns schon einmal eine der vielen Stätten des Grauens, eines der Konzentrationslager wie Auschwitz, Bergen-Belsen, Buchenwald oder Dachau besucht hat, wer schon einmal Filme oder andere Bilder über diese Höllen auf Erden gesehen hat, der konnte wahrscheinlich seine Tränen nicht unterdrücken... Und vielleicht etwas von dem ahnen oder gar nachempfinden können, was die unzähligen Opfer des Holocaust an Angst und Tränen durchlitten haben - wenn sie denn noch dazu in der Lage waren... So kann auch über den zeitlichen Graben von nunmehr 80 Jahren hinweg eine Verbindung entstehen, die durch das Erinnern entsteht: durch das Erinnern an die perfiden, ja teuflischen Mechanismen der Verfolgung, Entrechtung und industriellen Vernichtung so vieler Menschen.

Und doch frage ich als Nachgeborener angesichts des Unvorstellbaren in aller Vorsicht: Kann und will ich an dem Geschehenen festhalten, an dem, was einem noch heute das Blut in den Adern gefrieren und die Sprache verschlagen lässt? Ist mit der Erinnerung an die Tränen der Opfer und die eigenen Tränen angesichts des Geschehenen schon alles gesagt?

Wenn wir uns hier zu einem gemeinsamen **Gottesdienst** versammelt haben, dann setzen wir über das notwendige Gedenken und Erinnern hinaus einen weiteren Akzent: Wir bringen Gott ins Spiel, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der auch der Gott Jesu Christi ist und dem sich viele von uns verbunden wissen. Mir kommt das eindringliche Wort des nach Auschwitz deportierten Juden Elie Wiesel in den Sinn: *„Man kann Auschwitz mit Gott nicht nachvollziehen, noch kann man Auschwitz ohne Gott verstehen.“* Ja, kann man nach Auschwitz noch an Gott glauben? - haben nicht wenige Menschen, auch gläubige Juden und Christen und eine Reihe von Theologen nach 1945 gefragt. Und so mancher hat angesichts des Grauens der Shoah seinen Glauben verloren, vor allem die Opfer, aber auch ihre Zeitgenossen...

Liebe Gemeinde!

Mich bewegt in diesen Tagen das Lebenszeugnis der gläubigen Jüdin Etty Hillesum aus Amsterdam in den Niederlanden, deren 100. Geburtstag wir am 15. Januar dieses Jahres begangen haben und die 1945 in Auschwitz ermordet wurde (eben hörten wir bereits einen Text von ihr...). In banger Erwartung ihrer bevorstehenden Deportation formuliert sie in ihrem Tagebuch ein Gebet mit einem ungewöhnlichen Gottesbild:

„Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute Nacht geschah es zum ersten Mal, dass ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leidens an mir vorbeizogen. Ich verspreche dir etwas, Gott, nur eine Kleinigkeit: Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vorneherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. [Ich bin überzeugt, Ergänzung MP]: Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen.“

So bezeugt eine verfolgte Jüdin auf ihre Weise, was das Judentum in sehnsüchtiger Erwartung des kommenden Messias erhofft und was wir Christen im Licht der Auferstehung Jesu Christi glauben. Etty Hillesum verdrängt ihre Angst und Not nicht; sie weint aus, was ihr auf dem Herzen liegt. Und sie liest bis zu ihrer Gefangennahme täglich die Bibel, wie ihre Freunde berichten. Morgens vor der Arbeit habe sie sich eine halbe Stunde in die innere Einkehr vor Gott begeben. Etty Hillesum weiß: Die innere Freiheit und Zuversicht, die ihr geschenkt wurden, war kein Dauerzustand. Aber sie hätten sich wie ein Wunder immer wieder eingestellt. So schreibt sie in ihr Tagebuch: *„Es gibt Augenblicke, in denen ich mich wie ein kleiner Vogel in einer großen schützenden Hand geborgen fühle. Gestern war mein Herz ein*

in der Falle gefangener Vogel. Jetzt ist der Vogel wieder frei und fliegt ungehindert über alles hinweg.“

Selbst in Auschwitz sei – so wird berichtet – von Etty Hillesum ein Licht ausgegangen. Als leuchtende Persönlichkeit wurde sie von Überlebenden beschrieben. Für sie ist Gott ein Licht an einem der wohl dunkelsten Orte der Menschheitsgeschichte geworden, aufgegangen in ihrem Herzen wie ein Morgenstern – und hat sie innerlich freier und leichter gemacht. Und da ist er wieder, der Vers von Nelly Sachs: *„Weine aus die entfesselte Schwere der Angst ... und ich lege deine Träne in dieses Wort: Deine Angst ist ins Leuchten geraten.“*

Menschen wie Etty Hillesum bezeugen auf eindringliche Weise, dass Gott auch in der fürchterlichsten Finsternis nicht abwesend war - auch wenn viele Fragen offen bleiben, vor allem die eine: Warum hat Gott, den Juden und Christen und andere Religionen als den „*Allmächtigen*“ bekennen, bei diesem entsetzlichen Morden von Millionen Menschen nicht eingegriffen? Und nicht wenige der Gequälten werden wie Jesus im Garten von Gethesemane am Abend vor seiner Kreuzigung mit den Worten von Psalm 22 gebetet haben: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* (Mt 27,46)

Und doch dürfen wir darauf hoffen, dass die Angst so vieler und mit ihr das unsägliche Leid vielleicht schon in ihrem Zugehen auf den Tod, aber spätestens in einem neuen Leben jenseits des Schreckens in ein Leuchten geraten ist, das nicht erlischt – so dass sie, die Gerechten, vor dem Angesicht Gottes wie in Psalm 27 bekennen können: *„Der Herr ist mein Licht und mein Heil: Vor wem sollte ich mich fürchten?“* Amen.

Regens Dr. Michael Menke-Peitzmeyer, Paderborn